

eine Arbeit, die kein Roß aushält. Du glaubst vielleicht, daß es immer leichter wird? Keine Spur davon. Es wird immer schwerer, es ist wie Kohleneimer die Treppe raufschleppen, viel zu schwere Kohleneimer . . ." Sie brach mitten im Satz ab und stieg in das Auto. „Also nicht zu Schwannecke? Die anderen warten aber?“ fragte Frieder auf dem Trittbrett. „Von wegen —“ erwiderte die Rohm. „Darf ich dich nach Hause bringen?“ fragte er. Dazu nickte sie geistesabwesend, sie schaute noch immer zum Theaterzettel hinüber. Der Wagen fuhr los. Katja legte ihr Kinn auf Frieders rauhen Mantelärmel, aber es blieb ein wenig Fremdheit zwischen ihnen. Frieder sah zu ihr hinunter, eine vorübergleitende Laterne holte ihr Gesicht aus der Dunkelheit hervor, das zierliche Antilopengesicht, mit der zu langen Nase, den zu langen Wimpern, der zu zarten Haut, das berühmte Gesicht, in das die ganze Stadt verliebt war. „Darf ich noch eine Tasse Tee bei dir trinken?“ fragte er vorsichtig, als der Wagen hielt; die Rohm rieb ihre Nase ein wenig an seiner Wange. „O nein. Rehlein will schlafen“, flüsterte sie dazu, es war ein wenig Theater dabei. Frieder schloß das Haustor auf. „Ich hätte gern noch wegen morgen abend mit dir gesprochen —“ sagte er schnell, bevor es sich hinter Katja schloß. „Morgen abend? Alles in Ordnung. Es wird großartig. Du kommst und Marlow kommt und Kit und Schneider und noch nette Leute, und ihr kriegt einen großartigen Baum und große Fresteller, und es wird ganz richtiges Weihnachten — mit Ueberraschungen und gefülltem Puter, und die Feuerwehr muß zuletzt kommen wegen Zimmerbrand — alles wie es sich gehört.“

„Aber wünscht Rehlein sich noch etwas von mir?“ fragte Frieder, nur um ihr Gesicht noch einen Augenblick länger im Türspalt festhalten zu können. Katja nahm ihre Handschuhfinger von der Klinke und zeichnete eine Arabeske in die Luft. „O ja — so etwas —, ich

weiß nicht, wie es heißt. Es sind ein paar Würstchen aus Quittengelee und ein Glas Bier dabei, auch aus Gelee, und Schaum aus Zucker darauf. Das gehört zu Weihnachten. Gute Nacht.“

Frieder stand draußen. „Quittengelee? Wo es das wohl gibt?“ dachte er bedrückt.



24. Dezember. Geschlossen. Kein Theater, spürte Katja Rohm mit tiefem Genuß am nächsten Morgen in jener Sekunde, da sie halb schon aufwachte, halb noch schlief. Sie öffnete die Augen und lächelte die kostbar gedrechselten Säulen ihres florentinischen Renaissancebettes freundlich an. Die Köchin Josephine zeigte sich, dick und mit blauer Küchenschürze, am Fußende. „Wo ist Elise?“ fragte Katja. „Gnädige Frau weiß doch, daß die Elise Urlaub hat. Die ist doch zu ihrem Kind, gestern abend noch, acht Uhr sechsunddreißig. Läßt noch tausendmal danken, die Elise, daß sie hat wegmachen dürfen“, sagte die Köchin. Katja seufzte. „Ist mein Bad fertig?“ fragte sie. „Bad? Ach so — Bad“, erwiderte Josephine und verschwand in der Richtung des Badezimmers, ihre Rückseite sah gekränkt aus. „Werden Sie denn allein mit allem fertig werden?“ fragte Katja schuld- bewusst hinter ihr drein. Gebrumm kam aus der geöffneten Badezimmertür. Katja turnte aus dem Bett, sie steckte voll Weihnachtsunruhe und Tatendurst. Der Baum muß geputzt werden, dachte sie, Bescherung hergerichtet. Zettelchen geschrieben, Tischkarten. Für Frieder die kleine japanische Kwannon gekauft, die er sich wünscht und die mir ähnlich sieht. Für Kit (Kit war die komische Alte des Theaters, ein armes, verschrumpeltes Wesen), für Kit zwei Dutzend Seidenstrümpfe. „Wie ist das Wetter?“ fragte sie am Fenster. Das Wetter war scheußlich, Nebelfahnen hingen halbmast in die Straßen herunter. Macht nichts. „Der Masseur hat vorhin abgesagt“, meldete Josephine, die stöhnend daran ging, Katjas